

Zur Reform des Gesangunterrichtes an den österreichischen Mittelschulen.

Vortrag, gehalten auf dem I. österr. musikpädagogischen Kongresse
zu Wien, am 21. April 1911,
von Regierungsrat Dr. Rupert Schreiner.

Leben zeigt die bildende Kunst, Geist fordere ich von dem Dichter,
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus. (Schiller.)

Hochverehrte Anwesende!

In der Beurteilung der kulturellen Höhe der Völker erscheinen neben den wissenschaftlichen Leistungen die künstlerischen Errungenschaften als gleichgewichtiger Faktor und es ist eine bedeutsame und gewiß interessante Erscheinung in der Kulturgeschichte, daß bei allen hochentwickelten Völkern der Musik ein wesentlicher Einfluß auf die Bildung und Erziehung der Jugend eingeräumt wurde. Diese pädagogische Einflußnahme der Musik tritt am auffälligsten und bestimmtesten bei dem Volke hervor, dessen Kultur noch heute, nach so vielen Jahrhunderten, nach so vielen Wandlungen und Umwälzungen der Menschheit hochbewundert dasteht — bei den Griechen. Bei ihnen gelangten die intellektuellen und künstlerischen Potenzen zur reichsten Entfaltung; ihnen waren, neben dem Elementarunterrichte und der Pflege der Dichterwerke, Gymnastik und Musik die wesentlichen Grundlagen der Jugendbildung. Ihre Kalokagathia umfaßte das körperliche und psychische Ideal der Jugend: körperliche Kraft und Schönheit, erwirkt durch umfassende Gymnastik; ein edler Charakter, der höchste und letzte Zweck ästhetischer Schulung, gewonnen durch die Pflege der Musik. Denn nach Platon und Aristoteles hatte der musikalische Unterricht vor allem der Erwirkung eines schönen Charakters zu dienen und Pythagoras fordert deshalb, daß in der Erziehung der Jugend der Musik der erste Platz eingeräumt werde. Die Harmonie der Töne sollte demnach das innere Wesen des jungen Menschen in Einklang bringen und adeln, Unordnung beseitigen, Leidenschaften zähmen und sänftigen und darum nennt Strabo die Musik ein vorzügliches Entwicklungsmittel für die Jugend, „nicht wohl deshalb, weil sie dieselbe unterhält, sondern weil sie dieselbe besser macht.“ Uebrigens war aber die Musik der Griechen nicht etwa rein instrumental; die Instrumente waren meist nur die Begleiter des lyrischen und melodramatischen Gesanges und der epischen Rezitation.

Und betrachten wir — es sei mir verziehen, wenn ich hier der Kürze wegen von den romanischen und slawischen Völkern absehe — die kulturelle Entwicklung der Deutschen, so finden wir frühzeitig den Gesang als Lehrgegenstand im Unterrichte. Karl der Große führte ihn in die von ihm gegründeten Schulen ein und im ganzen Mittelalter ist er neben dem Latein ein vollberechtigtes Fach. Ja, die Musik war ein Bestandteil der

artes liberales und vom 16. Jahrhundert an erscheint der Gesang sogar gewissermaßen als Brennpunkt des Schullebens auf lange Zeit. Und als dann später der Jugendunterricht eine umfassende und gefestigte Organisation erhielt, ist auch der Unterricht in der Vokalmusik wieder eine hervorragende Disziplin; ja, seitdem die Schule zum „Grauen Kloster“ in Berlin (1808) den Gesang als Lehrfach in die Organisation aufgenommen und inartikulierte hat, blieb er in Würdigung der hohen Bedeutung als Bildungsmittel allüberall inmitten der wissenschaftlichen Fächer als Normalgegenstand.

Es war daher nur folgerichtig, wenn die Schöpfer des „Entwurfes der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich“ 1849 zu den Gegenständen, welche an Gymnasien die allgemeine Bildung vermitteln sollten, nämlich Religion, Sprachen, Geographie und Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, Physik und philosophische Propädeutik, auch den Unterricht im Gesange hinzufügten. Leider aber katalogisierten sie ihn — wie Kalligraphie, Zeichnen, Gymnastik — als „freies Fach“. „nach Bedürfnis und Möglichkeit an den einzelnen Gymnasien einzuführen.“

Eine Erklärung für diese Unterschätzung der Bedeutung des Gesangunterrichtes mag immerhin in dem Umstande gefunden werden, daß die Verfasser mit dem Organisationsentwurfe zuvörderst eine offizielle Feststellung des Maßes der intellektuellen Ausbildung der Gymnasialjugend bezweckten, aber sich in der dadurch bewirkten Umwälzung der Schulverhältnisse noch nicht an die endgültige Lösung aller berechtigten Bildungsfragen heranwagten, diese vielmehr einem späteren, ruhigeren Zeitpunkte klarer Verhältnisse und zweckmäßiger Ausführbarkeit überlassen wollten.

Eines aber wird hieraus klar, daß die Schöpfer des Organisationsentwurfes sich wohl bewußt waren, welches das durch die Mittelschule zu erwerbende Bildungsideal sein sollte; sie strebten, wenn wir den Entwurf als Ganzes fassen, eine möglichst vollkommene und harmonische Ausbildung der in der Jugend vorhandenen Kräfte an, vorausgesetzt nämlich, daß alle angeführten Disziplinen ungeschmälert vermittelt, alle Seiten der Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit in gleicher Weise berücksichtigt, alle schlummernden Werte voll ausgemünzt werden.

Die obligaten Gegenstände der Mittelschule dienen demnach der Ausbildung des Verstandes, wecken die geistigen Fähigkeiten und schaffen die notwendigen Grundlagen für das zukünftige Berufsfeld. Die sogenannten freien Fächer bilden hiezu eine notwendige Ergänzung, ja schaffen in gewissem Sinne das Gegengewicht gegen einseitige Verbildung und bezwecken die Abrundung und Universalität im Unterrichte und in der Erziehung. Und während unter den Freifächern die Gymnastik die Entwicklung der Körperkräfte fördert, sind Kalligraphie, Zeichnen und Gesang berufen, die Bildung und Veredelung des ästhetischen Geschmackes zu erwirken. Doch erst dann, wenn alle diese Disziplinen — ob obligat oder frei — in der Unterrichtsgebung gleichwertig vertreten sind, kann von einer harmonischen Ausbildung der Jugend, von einer allseitigen Entwicklung der Kräfte gesprochen werden.

Aber nicht allzu lange sollten die sogenannten freien Fächer alle ungebunden bleiben. Nachdem eine Zeitlang in fast einseitiger Weise der Ausbildung des Verstandes und der rein wissenschaftlichen Schulung gedient worden war, wurde bald das Bedürfnis dringend, der für die Lebenspraxis unzulänglichen, für die universelle Bildung aber lückenhaften Unterrichtsgebung durch allmähliche Einbeziehung der Freifächer nachzuhelfen und die Kalligraphie erhielt zuerst den Stempel der Verbindlichkeit, hierauf das Zeichnen an den Realschulen und Realgymnasien und später selbst an den unteren Klassen mancher Gymnasien. Das Turnen vollends erwarb sich dank der zum Durchbruch gelangten Ueberzeugung von der Notwendigkeit, der geistigen Ueberanstrengung ein Gegengewicht in der geregelten körperlichen Ausbildung zu bieten, bald das Bürgerrecht an den realistischen Mittelschulen und nun folgt Gymnasium an Gymnasium in raschem Wettlaufe nach. Nur der Gesang, dem bloß zwei Jahrzehnte unmittelbar nach dem Inslebentreten der neuen Ordnung der Dinge ein etwas erfreulicherer Zuspruch beschert war, steht jetzt — 60 Jahre nach der Herausgabe des Organisationsentwurfes — in seiner ursprünglichen Dürftigkeit und Hilfslosigkeit als bescheidenes Freifach da, ohne Förderung, ohne Ausgestaltung erfahren zu haben, und ist sozusagen zum Aschenbrödel unter den Disziplinen an der Mittelschule geworden.

Und welche waren denn die Ursachen, die so entscheidend und nachhaltig einwirkten, daß diese Zurücksetzung — um nicht zu sagen — Vernachlässigung des Gesangunterrichtes an den Mittelschulen erklärlich gefunden werden kann?

Das erste Moment, welches wesentlich hiezu beitrug, ergibt sich aus der Sachlage selbst und ist dasselbe, welches das Turnen und das Zeichnen in die Höhe gebracht und einer intensiven Ausgestaltung und Förderung zugeführt hat. Der Sinn nämlich für das Praktische, die Würdigung des in die Augen springenden Nutzens und der nur auf den realen Vorteil gerichtete Zeitgeist bildeten bei letzteren Fächern das Entscheidende und gaben den Maßstab für deren Wertung ab. Ja, welcher Vater freute sich nicht — und dies mit Recht — wenn sein Junge in der Zeit des gefährlichen Wachstums durch fleißig gepflegte Turn- und Sportübungen sich körperlich rüstig entwickelt und kräftig emportreibt? Hier ist der zutage tretende, augenfällige Vorteil das Moment, welches den Betrieb des Gegenstandes gerechter Weise fördert. Oder ist nicht auch bei der Wahl des Zeichnens der Gedanke an die praktische Verwertung desselben im künftigen Berufe das Ausschlaggebende und begünstigen nicht vielmehr die leicht ersichtlichen Vorteile diese Disziplin und viel weniger oder gar nicht die Rücksicht auf die intime Wirkung des Gegenstandes, nämlich auf die ästhetische Schulung des künstlerischen Geschmackes?

Wie sollten aber solch materielle Momente bei der Wahl des Gesangunterrichtes maßgebend sein, wo es nicht etwa auf musikalisch-technische Ausbildung in der Schule, die sich augenfällig zeigt, ankommt, sondern wie Hermann Ritter sagt „auf die Befähigung, richtig Musik aufzunehmen,

zu hören, zu genießen?“ Da hier also ponderabile Vorteile nicht ersichtlich sind, so darf es in der Tat nicht Wunder nehmen, wenn z. B. Eltern, denen die Musik vielleicht schon von Haus kein Interesse bringt, sich skeptisch verhalten und den Sohn vom Besuche dieses Gegenstandes ferne lassen.

Eine zweite Ursache der Zurücksetzung des Gesangunterrichtes bildet die oft ungünstige Lage der diesem Gegenstande zugeteilten Stunden. Wenn die Schüler, die in größeren Städten vielfach weit weg von der Anstalt wohnen, am Nachmittage, den sie sowohl für das Studium als auch für anderwärtige nützliche Beschäftigungen in Anspruch nehmen, eigens nur zur Gesangstunde in der Anstalt erscheinen sollen, so fällt der Zeitverlust beim Hin- und Rückwege beträchtlich in die Wagschale. An vielen Anstalten steht auch der Gesanglehrer wegen seines eigentlichen Berufes für die Anschlußstunden an den Vormittagunterricht gar nicht zur Verfügung.

Ein drittes Moment, das die Ausgestaltung des Gesangunterrichtes beiseite geraten ließ, verdankt direkt, so paradox es auch klingen mag — sagen wir — der Bravheit der Gesanglehrer seinen Ursprung. Die Gesanglehrer verdienen zum großen Teile ein besonderes Lob, daß sie mit bewunderungswürdigem Eifer die Schulfestlichkeiten und patriotischen Veranstaltungen der Schule durch feierliche Gesänge — oft schwieriger Art — zu verschönen suchen und den Festgottesdienst zu Beginn und am Schlusse des Schuljahres in würdiger Weise zu gestalten wissen, ganz abgesehen von den besonders in letzterer Zeit häufig veranstalteten Schülerkonzerten, die oft erfreuliche Orchesterbeigaben aufweisen. Für derlei Vorbereitungen aber reichen die wenigen Gesangstunden nie und nimmer aus; es müssen die Schüler außerhalb der eigentlichen Schulstunden an freien Nachmittagen oder an Sonntagen in eigenen Proben eingeübt werden. Aus freiem Antriebe und mit Feuereifer unterziehen sich die Gesanglehrer dieser außerordentlich anstrengenden Arbeit und beleben in Würdigung des hohen pädagogisch-ethischen Wertes des Gesanges die Festlichkeiten, die ohne Gesang, um mit Kriegeskotten zu sprechen, wohl „recht dürftig und kahl ausfallen“ dürften, in herrlicher Weise und, Begeisterung weckend, führen sie solche Feste zu idealer Höhe hinan. Nun, dieses selbstlose und aufopfernde Wirken findet freilich freundliche Zustimmung: man freut sich allüberall, daß der Gesang so eifriger Opferwilligkeit anvertraut ist, begnügt sich aber damit, daß die Sache, wie ja die Festlichkeiten genügend beweisen, ohne weiteres Zutun überall von selbst ihren guten Lauf nimmt. Infolgedessen hat auch die hohe Unterrichtsbehörde, gewiß beruhigt durch derlei Aeüßerungen idealen Strebens, gar keine Veranlassung, Anstalten zum Aufbau und zur weiteren Ausgestaltung des Gesangfaches zu treffen, zumal sie durch die dringend verlangte allgemeine Einführung des obligaten Turnunterrichtes und des Zeichnens vollauf beschäftigt ist und ihre liebe Not damit hat, die materiellen Mittel für deren Erweiterung herbeizuschaffen.

So hätte, wie es fast aussehen könnte, der rührige Eifer der Gesanglehrer selbst die Ausgestaltung dieses Faches an den Mittelschulen und die damit zusammenhängenden Fragen abseits rücken geholfen. Doch so

schlimm steht die Sache wohl nicht. Gerade diese selbstlose Betätigung der Gesanglehrer und das aufopfernde Wirken, das sie bisher ohne Aussicht auf besondere Berücksichtigung und Emolumente irgend welcher Art an den Tag gelegt haben, wird nunmehr — das dürfen wir hoffen — ihren Wünschen die Wege hohen Ortes zu ebnen bestens geeignet sein.

Andererseits haben gar manche Lehrer des Gesanges zur Zurücksetzung ihres Faches dadurch beigetragen, daß sie es nicht zuwege brachten, in ihren Stunden die richtige Disziplin aufrecht zu erhalten, vielleicht weil sie von Haus aus nicht das Zeug zur strammen Handhabung der Ordnung mit sich brachten, vielleicht auch, weil ihnen die Schüler als sogenannten Nebenlehrern nicht denselben Respekt schulden zu müssen glaubten, welchen sie den eigentlichen Mitgliedern des Lehrkörpers zollen müssen. Weiters wird von den Gesanglehrern auch vielfach dadurch gefehlt, daß sie den Unterricht nicht gleich anfangs anziehend genug zu gestalten verstehen, daß sie — und dies ist aus vielen Schulprogrammen ersichtlich — die jungen Schüler durch Häufung theoretischer Kenntnisse, durch förmliche anatomische Vorträge über den Bau der Stimmorgane langweilen und, statt gleich frisch zu einem lebhaften Liedlein zu greifen, die Sangeslust der Jugend in einem Wüste von Vorarbeiten und in lauter Experimentieren ersticken. In der Chorabteilung wird wieder oft dadurch gefehlt, daß die Wahl ganz minderwertige und den Schülern durchaus nicht zusagende Lieder trifft und daß selbst in Programmen von Schüleraufführungen das Langwierige und Schwerfällige dem Fröhlichen und Leichtbeschwingten vorgezogen wird, so daß dann die Sänger wie die Zuhörer statt Schwung und Begeisterung oft Oede und Langweile mit nach Hause nehmen.

Nicht verhehlt sei an dieser Stelle einerseits die erwiesene Tatsache, daß die Schüler mit höchst ungleichen Vorkenntnissen im Singen aus der Volksschule in die Mittelschule kommen, andererseits die oft gehörte Klage, daß von seiten der Schule selbst, in Außerachtlassung der hohen Bedeutung des Gegenstandes, nicht das gewünschte Interesse und die dringend notwendige Unterstützung dem Gesangunterrichte entgegengebracht werde, daß man es zumal in den untersten Klassen oft unterlasse, die Schüler für den so dankbaren Gegenstand zu animieren und endlich, daß den eifrigen Gesanglehrern so äußerst selten oder gar nicht für ihre besonderen Bemühungen auch eine besondere Anerkennung, ein Titel oder eine Auszeichnung, zuteil wurde. Durch die völlige Aussichtslosigkeit solcher Anspornungen aber werde der anfängliche Feuereifer gar vieler Gesanglehrer nach und nach arg gedämpft und nur der Gedanke an die Pflicht und die edle Sache sowie die dankbare Anhänglichkeit eines guten Chormaterials vermöchten noch Schwung in den Betrieb des Faches zu bringen.

So die Verhältnisse bei uns in Österreich und — bis vor kurzem — nicht viel besser im Deutschen Reiche, so daß Dr. Küffner in seinem vielgelesenen Buche „Die Musik in ihrer Bedeutung und Stellung an den Mittelschulen“ bewegt ausrufen konnte; „Durch Vernachlässigung der Musik an den Mittelschulen schließen wir einen großen Teil der Gebildeten von

dem Schönen und Edlen, das die Musik vermittelt, vollständig aus.“ Und Kretzschmar in Berlin konnte klagen: „Hauptsächlich durch das Versagen des Gymnasiums ist es zur Abwendung von der Musik in den gelehrten und gebildeten Ständen gekommen.“ Und weiter: „Der Gesangunterricht auf dem Gymnasium ist eine der wichtigsten musikalischen Zeitfragen; sie umschließt das Verhältnis zwischen höherer Bildung und Musik.“

Wie soll nun in dieser für die Allgemeinbildung der Jugend so bedeutsamen Frage Abhilfe geschaffen werden? Welche sind die Mittel, die diesen für die Veredlung des Gemütslebens und die harmonische Ausbildung aller Kräfte der Jugend so einflußreichen Gegenstand zur würdigen Stellung im Rahmen des Unterrichtes an den Mittelschulen bringen sollen?

Ich meine, bezüglich des Gegenstandes bedarf es vor allem eines festen Lehrplanes, zu dem einen Entwurf der „Verein der Gesanglehrer an den Mittelschulen Österreichs“ der hohen Unterrichtsverwaltung zu unterbreiten sich erlaubt hat. Dieser Lehrplan normiere in formeller Beziehung das Ziel des Unterrichtes, in materieller die Einteilung des Lehrstoffes. Weiters mögen Instruktionen die Einheitlichkeit des methodischen Vorganges regeln und zwar a) bezüglich Behandlung der allgemeinen musikalischen Elementarlehre und der Treffübungen, b) bezüglich der Tonbildung, der Textausprache und des Vortrages, c) bezüglich des Ausmaßes der Heranziehung der Musikgeschichte und Harmonielehre und endlich d) bezüglich der Behandlung der Mutierenden. Zudem soll eine fachmännische Beaufsichtigung des Unterrichtes die sichere Führung dieses erwirken, die Methode und das sich an der Anstalt als notwendig ergebende Ausmaß der Stunden regeln. Den Lehrern aber könnte ihre Autorität gehoben und die Einhaltung einer strammen Disziplin erleichtert werden, wenn sie als Mitglied dem Lehrkörper einer Anstalt inkorporiert würden, während sie dann, wie z. B. die Lehrer der evangelischen Religion, ihr Fach noch an einer zweiten und dritten Anstalt ausübten; so kämen sie auch zur normalen wöchentlichen Stundenzahl. Durch die Berichte der Fachinspektoren aber erhielte die hohe Unterrichtsverwaltung Kenntnis von dem Stande dieser Disziplin, von den Verdiensten besonders tüchtiger und eifriger Lehrer, die sie dann entweder durch Erhöhung der Remuneration nach Quinquennien oder durch Anerkennung, Verleihung von Titeln oder Auszeichnungen belohnen und in ihrem idealen Streben bestärken könnte.

Und — sagen wir es uns offen — verdient nicht in der Tat der Gesangunterricht kräftigste Förderung und Begünstigung aller für den Unterricht maßgebenden Faktoren? Wenn auch seine Wertung nicht nach der Elle materieller Vorteile vorgenommen werden kann, so besitzt er doch ein so volles Maß ethischer und allgemein bildender Kraft, daß er ein Erziehungsmittel feinsten und edelsten Art genannt werden darf. Nicht soll hier des Breiten erörtert werden, wie sehr das Singen den Sprechapparat in der Kehle, die Atmungsorgane und die Muskulatur der Brust zu stärken geeignet ist, wie sehr Deklamation und Rhetorik gewinnen, wie intensiv die Poesie durch das Lied unterstützt wird, so daß durch dieses — wie es ja

oft wahrzunehmen ist — Dichter erst Gemeingut des Volkes geworden sind; nicht sei weitläufig hervorgehoben, daß die Mußezeit der Jugend durch das Singen in edelster Beschäftigung verbracht und hiedurch das leicht lenkbare jugendliche Gemüt vor roher Ausartung, vor Trinken, Kartenspielen, vor den Verlockungen und Gefahren der Großstadt vielfach bewahrt wird, daß die Sangeskunst den jungen Mann in der Gesellschaft fördert und für ihn eine Empfehlung mit hinaus ins Leben ist, daß der Bau der Lieder, die musikalische Architektonik mit den festgegründeten Themen, mit den wohlgeordneten Rhythmen das Denkvermögen fördert — es sei hier vor allem nachdrücklichst auf den ethischen Einfluß des Gesanges als des allgemeinen Ausdrucksmittels für Gefühle und Stimmung hingewiesen, ein Einfluß, den die weisen Griechen wohl erkannt und uns zur Nachahmung vollauf gewürdigt haben. Der Gesang bringt die Seele der Jugend, die ja eine Entwicklung des Gefühls verlangt, die sich gerne mit ahnungsvoller Aufmerksamkeit der harmonischen Wohlordnung hingibt, zum Schwingen; eine Ahnung des Großen und Schönen fliegt im Liede der Jugend zu; das Gefühl für Maß und Takt wächst, Körper und Geist werden mit frischen Pulsen und Impulsen belebt, Temperament und Sitten werden gesänftigt, das Verständnis des Erhabenen und Heiligen wird erschlossen — kurz — das innere Wesen des Menschen, sein Charakter gewinnt eine ruhige, harmonische Entwicklung, sein Leben das Glück innerer Heiterkeit. Und betrachten wir noch dazu, wie sehr sich die Kunstbegeisterung und Disziplin-freudigkeit der Jugend äußert, wenn sie bei größeren Choraufführungen einer für alle, alle für einen, in strammer Aufmerksamkeit und in festem Zusammenhalten sich dem Befehle, ja dem leisen Fingerzeig des Leitenden unterordnen! Wie wächst da das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Verantwortlichkeit, da groß und klein, alle dem gleichen hehren Zwecke dienen, alle am Erfolge und Ruhme gleich teilnehmen! Und wie flammt erst diese Begeisterung auf, wenn es gilt, im Liede das Teuerste zu feiern, Heimat, Vaterland und das Herrscherhaus! Aus den leuchtenden Augen spricht die Freude, die Liebe, die unbezwingliche Kaisertreue! Lange noch und oft bis in die späten Tage zittert die Erinnerung an solch herrliche Stunden inniger Freude und Begeisterung nach und gar mancher gedenkt noch im Silberhaare dankbar dieser erhabensten und glücklichsten Erlebnisse der Jugend, die, ach leider, nimmer so schön, nimmer so glücklich wiederkehrten. Und soll ich Persönliches berichten, so gestehe ich gerne folgendes: Alljährlich, wann es mir immer möglich ist, besuche ich meinen Heimatsort in der grünen Steiermark und walle zum Grabe meiner guten Eltern; und wenn ich ihnen in treuer Kindesliebe den Tribut des Dankes gezollt habe, dann zieht es mich mit unwiderstehlicher Gewalt hin zur Ruhestätte meines einstigen Schulmeisters, wie wir ihn damals nannten, und tränenden Auges gedenke ich jedesmal des Edlen, der mich mit rührender Selbstlosigkeit der hehren Frau Musika weihte, in deren Bannkreis ich die glücklichsten Stunden meines Lebens in froher Sangesfreude erleben durfte. So bleibt des Schülers Dank dem edlen Lehrer gesichert für immerdar.

Drum wohl Ihnen, verehrte Meister des Gesanges, wenn Ihre Schüler dereinst, dankbar Ihres befeuernden Unterrichtes gedenkend, ausrufen: „Dem Fachunterrichte verdanke ich mein Brot, der körperlichen Ausbildung meine feste Gesundheit, die glücklichsten und frohesten Stunden meines Lebens aber dem guten Lehrer, der mich die Freude am Liede gelehrt und mir damit den idealen Sinn für das Schöne und Edle eingepflanzt hat.“ Sprechen Ihre Schüler dereinst so von Ihnen, o, dann haben Sie nicht umsonst gewirkt und gelebt; Sie haben dann den tiefen ethischen Gehalt Ihres Faches voll ausgeschöpft und zum tausendfachen Segen dem kommenden Geschlechte ins Herz gelegt: Sie waren beseligende Wohltäter der Jugend, Führer zur frohen, idealen Lebensauffassung.

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen und es sei mir gestattet, an die hochverehrten Herren Vertreter der hohen Unterrichtsverwaltung, denen ich für ihr Erscheinen zur heutigen Tagung und für das dadurch bekundete lebhafteste Interesse an der Sache den innigsten und ergebensten Dank ausdrücke, die Bitte zu richten: Nehmen Sie sich der bescheidensten unter den Disziplinen der Mittelschule in gütiger Weise an, fördern Sie das Fach, heben Sie das Prestige der Träger desselben und berücksichtigen Sie, ich bitte, in anerkannter Bereitwilligkeit die vorgebrachten Wünsche und Vorschläge, deren Verwirklichung, wie wir alle einsehen, freilich nur schrittweise angebahnt werden kann. Uns Österreichern hat ein gnädig Geschick einen unerschöpflichen Born an Volksliedern und die größten Meister des Liedes beschert, durch deren Ruhm wir die anderen Kulturstaaten stolz überragen. Was Wunder denn, wenn wir Lehrer des Gesanges in uns die patriotische Pflicht fühlen, die viel beneidete Gottesgabe, die Sangeslust, mit besonderer Liebe und Hingebung zu pflegen und dadurch in die Herzen der Jugend den Frohsinn und des Lebens Heiterkeit, das ideale Streben zum Hohen einzupflanzen, sie wahrhaft zu veredeln, zu beglücken.

Unsere Mittelschuljugend kann dereinst dank der ausgezeichneten Organisation in den wissenschaftlichen Fächern, mit reicher Intelligenz ausgerüstet, hinaustreten ins Leben und sich siegreich auf allen Gebieten behaupten; sie wird dank der intensiven Pflege der körperlichen Ausbildung stark und gesund den Kampf ums Dasein führen und des Vaterlandes Ehre kräftig wahren. Und kommt vollends ein weiser Ausgleich dadurch hinzu, daß neben Geist und Körper auch Herz und Gemüt in der Pflege des Gesanges volle, nachhaltige Ausbildung erfahren: dann sind alle in der Jugend schlummernden Kräfte zu harmonischer Entwicklung gebracht und der Schlußstein zur Allgemeinbildung ist gelegt. Dann werden aus der heranwachsenden Generation ganze Männer ins Leben treten, nicht bloß intelligente und körperlich kräftige, sondern auch ein lebensfrohes, heiteres Geschlecht, voll edler Begeisterung für alles Hohe und Schöne, von feuriger Liebe für Vaterland und Herrscherhaus getragen, feinfühlig Charaktere mit Harmonie im innern Wesen, mit Treue und Wärme des Gemütes, kurz Männer mit dem Herzen auf dem rechten Fleck: denn die Seele spricht nur Polyhymnia aus!
